

Kühlkappen gegen Chemo-Folgen

Gerade Frauen trifft diese Nebenwirkung der Chemo besonders: Haarausfall! An der MHH wird das durch eine neue Methode verhindert. Patientin Sabine Giermann: „Dass meine Haare blieben, hat mich stark gemacht.“

VON BRITTA LÜERS

HANNOVER. Die Methode funktioniert, doch die gesetzlichen Krankenkassen wollen sie nicht mittragen. Bei der Kühlkappe, die den Haarausfall während der Chemotherapie verhindert, übernehmen die Kassen nicht die Behandlungskosten. Da heißt es bislang nur: „Das ist keine Kassenleistung!“

Die Kühlung der Kopfhaut während der Chemo kostet pro Anwendung 85 Euro. „Insgesamt gehen wir meist von etwa 18 Chemo-Einheiten aus“, sagt MHH-Professorin Tjoun-Won Park-Simon, stellvertretende Direktorin der Frauenklinik. Macht am Ende rund 1600 Euro. „Obwohl wir bislang sehr gute Erfolge mit dem Verfahren haben, erstatten die Krankenkassen die Kosten nicht“, sagt sie kopfschüttelnd, „das ist auch für uns unverständlich. Tatsache ist doch, dass die Krankenkassen die Kosten für eine Perücke in jedem Fall tragen würden. Und die können auch mehrere hundert Euro betragen.“

Die MHH werde daher weiter Kostenträger an die Krankenkassen stellen, so die Professorin. Auch Sabine Giermann (48), die als eine von 19 Brustkrebs-Patientinnen die Kühlhaube getestet hat, ärgert sich: „Da sind Menschen in Ausnahmesituationen, die mit Todesängsten zu kämpfen haben, und da gibt es etwas, das den Erkrankten Linderung verschafft, und dann wird das einfach nicht als Kassenleistung anerkannt. Eine Frechheit!“

Experten raten, gegenüber der Krankenkasse hartnäckig zu bleiben. Der Weg vors Gericht ist allerdings nicht der einzige, um die Krankenkasse zum Umdenken zu bewegen. Lehnt die Krankenkasse die Übernahme der Kosten ab, erhält der Versicherte einen Bescheid. Gegen diesen kann er Widerspruch einlegen, und die Kasse muss sich erneut mit dem Begehren auseinandersetzen. Für den Widerspruch gilt: Je fundierter dieser begründet ist, desto höher stehen die Chancen auf Erfolg.



DAS HILFT TATSÄCHLICH: MHH-Professorin Tjoun-Won Park-Simon mit ihrer Patientin Sabine Giermann. Bei ihr war die Behandlung mit der Kühlhaube erfolgreich, sie verlor kaum Haare während der Chemotherapie.

Foto: Wilde

DIE METHODE

„Verblüffende Ergebnisse“

Diagnose Brustkrebs! Jedes Jahr trifft sie bundesweit rund 71.000 Frauen. Sabine Giermann (48) aus Hemmingen ist eine von ihnen. Am 15. September 2014 bekam sie die Diagnose. „Ein Riesenschok“, erzählt die Mutter von zwei Töchtern (11, 14). Operation und Chemotherapie folgten.

Neben Übelkeit und schweren Schleimhautproblemen ist der Verlust der Haare für viele Frauen die schlimmste Nebenwirkung der Chemo. Eine Kühlkappe verspricht nun Hoffnung. Seit einem Jahr erprobt die MHH das „Digni-Cap“-System – und ist damit Vorreiter in Niedersachsen. Bundesweit gibt es nur acht weitere Standorte. Bislang haben 19 Brustkrebs-Patientinnen an der MHH die Kühlhaube getestet. „Mit verblüffenden Ergebnissen. Wir waren anfangs sehr skeptisch. Doch nahezu alle Patientinnen hatten deutlich weniger Haarausfall“, sagt Professorin Tjoun-Won Park-Simon, Vize-Leiterin der Frauenklinik. Das Prinzip: Während der intravenösen Chemo-Sitzung bekommen die Frauen eine enge Silikonhaube aufgesetzt, in der Kühlflüssigkeit zirkuliert – so wird die Kopfhaut auf bis zu fünf Grad runtergekühlt. Park-Simon: „Durch die Kühlung wird der Stoffwechsel verlangsamt. Zudem werden kleinste Blutgefäße kaltgestellt. Dadurch gelangt weniger Chemo-Gift in die Haarwurzeln.“

Auch Sabine Giermann trug während ihrer Chemo (am 24. März war die letzte Behandlung) die Haube: „Für unsere Schönheit machen wir Frauen doch viel, tragen schmerzende Highheels. Da konnte ich auch eine Kühlhaube tragen, um meine Haare zu retten.“ Denn nach ihrer Diagnose stellte sie nur zwei Fragen: Werde ich gesund? Und verliere ich meine Haare? Giermann: „Die Diagnose allein hat mich schon stark in meiner Weiblichkeit eingeschränkt. Da wollte ich nicht noch meine Haare verlieren.“ Sie verlor nur 25 Prozent ihrer Haare. Giermann: „Hätte ich alle Haare verloren, wäre das ein zusätzlicher Schock gewesen. Jeder hätte mir sofort angesehen, dass ich krank bin. Ich hätte meine Selbstbestimmung verloren. Dass meine Haare blieben, war ein wichtiges Stück Normalität, das mich stark gemacht hat.“